

Bim Chlapperläubli umenand

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit Büchern vollgestopft, sondern auch hier schichteten sich die Hefte, Zeitungen, Papiere aufeinander, und auch das Stehpult war damit bedeckt, ebenso sämtliche Stühle. Selbst an den Wänden waren neben Landkarten, Bildern, Photographien und dem Kalender einzelne Manuskriptblätter mit Reissnägeln aufgespiesst. Wenn ein Besucher kam, dem Rieter einen Stuhl anbieten wollte, musste er zuerst den Papierberg hinwegräumen, wehe aber demjenigen, der das selber unternehmen wollte: „Halt!“ rief dann Rieter entsetzt, „macht mir bitte keine Unordnung!“

Rieter sass an seinem Schreibtisch hinter dem Papierwall, während die nachmittägliche Maiensonne durchs Fenster hereinschien, an einem Haken bei der Tür hing sein neuer, hellgrauer Frühlingshut, der so gut zu seinem hellen Anzug passte, denn in sonderbarem Gegensatz zu dem Raum, in dem er zu arbeiten liebte, hielt er sehr auf ein gepflegtes Auftreten.

Etwas unwirsch rief er: „Herein“, als angeklopft wurde. Gut gelaunt und lärmiger als sonst, begrüßte ihn Lukas. „Auch wenn ich dich störe“, sagte er, „macht mir das nichts aus. Es ist mir sogar wurst, ob der „Bote“ morgen erscheinen kann oder nicht. Ich habe mit dir zu sprechen.“

„Wart einen Augenblick“, entgegnete Rieter, der sich nur kurz nach ihm umgewandt hatte, „lass mich wenigstens diesen Satz zu Ende schreiben.“

Lux sah sich umsonst nach einer Sitzgelegenheit um, als er sich daran machen wollte, einen Stuhl abzuräumen, schoss Rieter herum: „Rühr mir bitte nichts an, das ist alles genau geordnet.“

„Eine merkwürdige Ordnung“, bemerkte Lux. „Kannst du in diesen Haufen überhaupt etwas finden?“

„Natürlich“, erklärte Rieter, während er weiterschrieb. „In diesem Wust ist System. Ich weiss ganz genau, wo ich etwas zu suchen habe. Erst wenn die Putzweiber dagewesen sind und aufgeräumt haben, dann ist es fertig. Dann gibt es eine verzweifelte Sucherei.“

Lux trat abwartend zum Stehpult und blätterte gleich-

gültig in dort liegenden Heften. Rieter nahm von seinem Papierwall einige Blätter und reichte sie Lux, „da kannst du lesen, was die Welt von dir hält, das sind alles Eindrücke, die ich veröffentlichten soll. Aber die Herrschaften können lange warten.“

Aber Lux legte die Blätter geringschätzig beiseite. „Das ist schon längst überholt. Es ist alles anders.“

Diese rätselhaften Worte erweckten Rieters Neugier. „Was sagst du? Was ist alles anders?“

Lux machte eine ausholende Gebärde und sagte: „Alles!“

Rieter drehte sich auf seinem Stuhl ganz herum, dann stand er auf. „Also bitte, was meinst du damit?“

„Du wirst schon sehen ...“ und nach einer Pause fügte Lux hinzu: „Weisst du, der Hägni, das ist ein ganz patenter Kerl.“

„Das weiss ich schon lange, das ist für mich keine Neuheit ...“

„Oh, mein Lieber, Neuigkeiten wirst du schon genügend zu schmecken bekommen.“

Rieter betrachtete seinen Freund aufmerksam. „Einmal“, erkundigte er sich dann, „du hast wohl getrunken.“

„Oh nein ... oder ja ... ein wenig. Wir haben erstens und den zweiten Preis verschwelt.“

„Ach, daher ...“

„Oh nein, Herr Redaktor, nicht daher. Ich bin recht vergnügt, aber ich bin noch durchaus klar im Kopf. Meinst du, ich könne so ein paar Flaschen Cure d'Attas und Dôle nicht ertragen? Da irren Sie sich, Herr Redaktor. Uebrigens, Verehrtester, Truites au bleu, das ist wirklich ein gutes Essen.“

„Um mir das zu erzählen, brauchst du mich nicht der Arbeit zu stören.“

„Ja, ich bin auch gar nicht deshalb gekommen.“

„Also dann schiess los ...“

(Fortsetzung folgt)

Bim Chlapperlänbli umenand

Im „Zähringer“ a der Matten unden isch d'Challnere hinterem Buffet gschanden u het Gleiser gschwänkt. Es isch i däm Momänt nid grad viel Gaschtig um e Wäg gsi u drum isch Bächtold Ruedi, der Wirt, am ene Tischli i der Neechi vom Dfe ghodet u het d'Bytig gläse. U du si sie cho. Eine na'm andere. Rööbu Mettler, der Tapizierer, het sech ganz z'hingerscht hinden i der Schtuben i der Neechi vom Fänschter glädet u vor sech häre gschteret. D'Sunne het schreg zum Fänschter y gschune. U nadisna si alli zur Türe y tschalpet: der Göödu Ruech, Karrer Fredy, Brunner Welsch, Zingg Rari u no mängen andere. Vom Fische het me brichtet, vom Chrieg, vo der änglich-amerikani-sche Wirtschaftsdelegation, vo der Schwyzerspänd für die Chriegsgschädigte, vo der Altersversicherung u vo de Stüre natürlich o. Die liege bekanntlich alle Lüt uf em Mäge. Nimmer stülret gärr. Weder vo der Gasrationierig het sech kene meh trout es Wörkli z'säge. Wo mäge geschter hätte ihre paare enand bim e ne Haar bim Gring gno — u das mueß schließlech bim ene friedleche Bällli, wie d'Schwyzers eis mei si, nid abfolut jede Tag vordcho.

Abeneinisch isch eine zur Tür us u wieder hne cho. U grad glych isch es mit der Stim-mig a de Fische hin u här gange. Me het sech erjheret u gly druf abe hei zwee d'Chöpf zäme-gschtreckt u mitenand küschelet.

Baschi, der Hund vom „Zähringer“ isch fuul wie Misch andere me Bänkli gläse u het blinz-let me's öppe gar lut zuegangen isch. „Baschi“ het dā Hung gheisse, wil der Bächtold Ruedi vor Jahren einisch der Kriminaler Sherlock Holmes „Der Hund vo Baskerville“ het gläse gha. Weder vom ene Polizeihung het üse Baschi de grad gar nüt a sech gha. E Pächter isch er gsi wie-n-er im Buech steiht, aber trohdäm — oder vielleicht äbe destwäge — isch er e liebe, treue Kärli gsi.

Der Zeiger am Byt isch scho-n-es paarmal z'ringelum. So isch d'Byt verrunne. Es si alli cho gsi wo süsch gäng öppe chöme. Nume uf eine het der Rööbu Mettler vergäbe gwartet — uf si beischt Fründ, der Wiggu Lanz.

Eine na'm andere isch hei.

Gingerem Buffet het ds Biseli fertig grumoret gha. Wo-n-es syner Händ, wo vom halte Wasser süürrot gsi si, am Tüchli abtröcknet gha het, dräht es sech um.

„Du töttisch hei, Rööbu. Es isch Syra-be verboh.“

U grad göb er die Mahnig mett understüze, chunnt ne der Baschi mit inner füechte Schnur-ten a ds Chneu cho schtämpfe. Sie hei's meh weder nume guet chönne die Zwee. Me cha sech ja dänke wie froh dā Hung gsi isch, wenn er es Mal het ufe dörfe u nädem Rööbu am Aarebord hockle oder uf eigei Rächtnig dasume noule, me si Fründ grad gnue z'tüe het gha für e vierpfündigi Barbe zuechezäcke. We de so es „Tütschi“ im Gras glägen isch u mit dem Schwanz no es paarmal zablet het, isch de der Baschi fürta gleitig ume da gsi, het d'Ohre

holz grediuß gschellt, der Gring schen d'Syte gha u die lengschti Byt däm Mettler zuegluegt.

„Du heisch rächt“ brümelet Rööbu u si vierbeinig Fründ. Er nimmt der Hant d'Haagge u git dem Biseli d'Hand. Gly d'ghört me die hinderi Tür schleze, u d'Pflachter vom Zähringerplatz pole d' Tritte dür die schtilli Nacht.

Vom Münschter oben abe het's gschlage, u der Rööbu het für sech äne güm, „was isch ächt o mit dem Wiggu Lanz?“

